

Raumreferenz und Raumfiktion in der frühgeschichtlichen germanischen Onomastik

Ludwig Rübekiel

DOI: 10.2436/15.8040.01.197

1. Abstract

Der Fokus des vorliegenden Beitrags liegt auf der antiken Konstruktion einer Inselwelt im Nordmeer und auf der Rolle einiger Inselnamen für die Raumwahrnehmung und deren Transmission in den literarischen Quellen. Im Zentrum steht dabei der von Plinius überlieferte Inselname *Austeravia*, der nach allgemeiner Auffassung als 'Ostinsel' zu deuten ist.

2. Namen und Raum

„Raum und Sprache“ ist ein aktuelles Thema der Sprachwissenschaft, das auch die Onomastik mit einbezieht. Die neuere Forschung in diesem Bereich (stellvertretend Levison 2003) berührt sich eng mit der Kognitionsforschung und zeigt dabei, dass die Vorstellung, es gäbe im sprachlichen Ausdruck neben der relativen auch eine „objektive“ Raumreferenz, zu kurz greift. Vor allem wegen der prekären Quellensituation ist der Forschungszweig im Bereich der älteren germanischen Sprachstufen und insbesondere ihrer Onomastik allerdings nicht übertrieben produktiv geworden. Im linguistischen Bereich sind hier vor allem ältere Arbeiten zur Orientierungsterminologie zu erwähnen; im Bereich der älteren Onomastik werden die entsprechenden Fragestellungen eher implizit abgehandelt, und im kulturwissenschaftlich-mediävistischen Bereich steht wiederum die Untersuchung der sprachlichen Ausdrucksformen eher am Rand. Der vorliegende Beitrag maßt sich keineswegs an, diesen Zustand zu ändern, sondern will lediglich zeigen, wie ein durch komplexe Überlieferung entstandener, mehrschichtiger Namenraum durch das Hinzutreten einer weiteren Dimension weiter kompliziert wird.

2.1. Raumperzeption

Die geographische Orientierung in der Neuzeit ist stark durch die zweidimensionale Aufsichtperspektive der Kartographie geprägt. Jeder Punkt dieser Erde kann durch Angabe der geographischen Länge und Breite lokalisiert und an einem Koordinatennetz ausgerichtet werden. Nicht nur theoretisch, sondern durchaus auch praktisch trägt heute jede Bergspitze, jeder Dorfplatz, jede Wegkreuzung eine alternative Identität in Form von Längen- und Breitenangaben, deren technische Applizierbarkeit in Form von GPS-Koordinaten jeden Punkt der Welt in seiner Realgeographie verabsolutiert. Damit sind in der Regel auch unsere Namenlandschaften an diesem Koordinatenkreuz ausgerichtet. Wenn wir allerdings das Koordinatenkreuz (also die Landkarte oder das GPS-Gerät) entfernen und uns auf unsere mentale Karte verlassen müssen, dann bekommen Namen eine völlige neue Bedeutung und zeichnen ein neues Bild.

2.2. Geographische Namen in der Raumperzeption

Geographische Namen sind Locatum und Relatum zugleich, sie strukturieren Raum, indem sie Referenzpunkte bzw. Landmarks setzen. Diese Referenzpunkte stehen im Allgemeinen nicht losgelöst, sondern sind abhängig von anderen Landmarks, sei es dass beide Punkte in einer funktionalen Verbindung zueinander stehen, sei es dass sie durch Handlungen, Handlungsfiktionen und Handlungskausalität verbunden erscheinen. Zwischen solchen

Referenzpunkten entstehen somit mehr oder minder imaginäre Verbindungslinien, -flächen und -formen, welche Relationen erzeugen und mentale Abbilder einer Landschaft zeichnen. Namen, zusammen mit sprachlichen Konnektoren und Relatoren, machen dies Abbild sozusagen kommunizierbar. Durch den kommunikativen Aspekt bekommen die Referenzpunkte jedoch eine weitere Dimension, die sie aus der Realität eines geographischen Raumes oder einer Landschaft heraushebt und ihnen eine neue – sprachliche oder narrative – Realität und damit letztlich ein Eigenleben verleiht.

2.3. *Namen und historische Überlieferung*

Besonders augenfällig wird dies bei den Namen in den schriftlichen Quellen der Antike, die desto mehr alleinige Repräsentanten des historischen Raumes werden, je weiter wir uns in die Vergangenheit zurück bewegen. Die antiken Straßenkarten wie etwa die Tabula Peutingeriana oder gar die nur als Listen erhaltenen Itinerare bieten gute Beispiele für ein fast ausschließlich auf Namen gestütztes geographisches Konzept. Der Inhalt der Namen war dabei meist zweitrangig, erst recht gilt das für die barbarischen Namen; Namendeutungen oder eine Auseinandersetzung mit allfälligen Namengebungsmotiven blieben daher die große Ausnahme. Zwar konnte sich der Stadtrömer unter lateinischen Namen wie *Augusta Treverorum* oder *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* eine inhaltliche Vorstellung machen, *Aliso* aber war für ihn bestenfalls der barbarische Name für den letzten Außenposten der Zivilisation am Rande der Barbarei, und an *Idistaviso* interessierte höchstens, dass dort eine Auseinandersetzung für die Römer siegreich verlaufen war. Nicht nur für uns heute, auch für die antiken Autoren selbst sowie für ihr Publikum waren die barbarischen Namen lediglich isolierte Punkte in einer sonst wenig gegliederten und greifbaren virtuellen Landschaft, die selbst wiederum aus kaum mehr als diesen Namen bestand. Erst für uns sind die geographischen Namen eine wichtige Informationsquelle. Ihre etymologische oder semantische Analyse, ihre Projektion auf die heutige kartographische Geographie und die anschließende Realprobe sind gängige onomastische Mittel, sich die historischen Räume zu erschließen. Es stellt sich allerdings immer wieder heraus, dass diese Methoden nicht nur Probleme lösen, sondern auch neue schaffen können, indem sie eine semantische Klarheit und Hierarchie suggerieren, die in dieser Form nicht gegeben ist.

2.4. *Namen und mythischer Raum*

Die sprachliche und onomastische Repräsentation von Raum entzieht sich nämlich nicht nur der arithmetischen Vermessung und Quantifizierung, bisweilen steht sie auch gar nicht für Entitäten der vermessbaren Kartographie. Viele Kulturen der Antike tendieren dazu, die Grenzen zwischen diesseitig erfahrenem und mythologisch konstruiertem Raum zu verwischen, Kategorien und Elemente aus der diesseitigen in eine jenseitige Welt zu verlegen und umgekehrt. Nicht umsonst residiert die fiktive Dimension antiker Mythen oft in der konkreten mediterranen Geographie: *Skylla* und *Charybdis* beispielsweise werden in der Meerenge von Messina lokalisiert, und der Eingang zum Hades findet sich bei *Ταίναρον* in Lakonien. Umgekehrt findet der mythologische Raum seinen Ausdruck in einem appellativisch anmutenden Vokabular, das mit jenem der diesseitigen Raumbeschreibung recht deutliche Übereinstimmungen zeigt. Ein solcher Übergang zwischen den verschiedenen Raum- und Wirklichkeitsebenen findet sich auch in der Überlieferung der germanischen Sprachen. Im vorchristlichen Skandinavien ist das Diesseits, die Welt der Menschen, in einem mythologischen Konzept der Mitte verankert, das in der Bezeichnung *Miðgarðr* ‘Mittelhof’

seinen onomastischen Niederschlag findet. Die Welt der Riesen heißt dagegen *Útgarðr* ‘Außenhof’, die Welt der Götter *Ásgarðr* ‘Götterhof’ (Kuhn 1978a).¹ Auch die Wohnsitze der nordischen Götter in *Ásgard* tragen Namen, die im Diesseits Berechtigung hätten und mit Häusern, Tälern und Wiesen assoziiert werden (etwa *Nóatún* ‘Schiffstadt’, *Fólkvangr* ‘Volkwiese’, *Ýdalir* ‘Eibentäler’). Die Jenseitswelt der kriegerischen Aristokratie orientiert sich mit ihrem Namen *Valhöll* ‘Halle der Getöteten’ am wikingischen Langhaus; im altnordischen Namen der unwirtlichen Totenwelt – *Hel*, vermutlich Verbalnomen zu **helan* ‘verbergen’ – kommt die gedachte Abgeschiedenheit des mythischen Ortes zum Ausdruck. Letzteres stand wiederum in durchsichtiger Verwandtschaft zu topographischen Appellativen wie got. *hulundi* ‘Höhle’, as. afr. ahd. anord. *hol* ‘Höhle’ sowie nhd. *Höhle*, ne. *hole* ‘Loch, Höhle’.

3. Inselwelt der Nordsee bei Plinius

Ich möchte im Folgenden diese Durchmischung von realer Raumbeschreibung und mythologischen Interferenzen an einem Fallbeispiel erläutern. Es handelt sich um die frühgeschichtlichen Beschreibungen der Nordsee, in deren Namenüberlieferung sich die Entdeckungs- und Erschließungsgeschichte Nordeuropas mit den dazu gehörigen Brechungen abbildet (Richter-Bernburg/Timpe 1989; Rübekil 2002). Der antike Namenraum Nordsee ist gleichzeitig ein mehrschichtiger Vorstellungsraum, dessen Komplexität nicht nur einer komplizierten Überlieferung zuzuschreiben ist, sondern möglicherweise auch weit divergierenden Formen der Wahrnehmung und Versprachlichung von Raumkategorien.

Die Entdeckungsgeschichte der Nordsee durch die mediterrane Zivilisation beginnt vermutlich schon vor der Mitte des 1. vorchristlichen Jahrtausends mit phönizischen Erkundungsfahrten. Gut bezeugt ist jedoch erst die Reise des Pytheas aus Massilia im 4. Jahrhundert vor Christus. Die Seefahrt des Pytheas war offenkundig durch die Suche nach der Herkunft der Luxusgüter Zinn und Bernstein motiviert, denn besonders der Bernstein spielt in der Überlieferung eine dominante Rolle. Die Berichte des Pytheas – und vor allem die darin enthaltenen Namen – beeinflussten die gesamte Antike und darüber hinaus das europäische Mittelalter, und zwar so weit, dass Autoren wie Adam von Bremen sogar offene Widersprüche zwischen zeitgenössischem Augenschein und klassischer Autorität in Kauf nehmen.

Die Berichte des Pytheas sind nur als Exzerpte bei anderen Autoren bewahrt, wobei Strabo und Plinius zu den wichtigsten gehören. Letzterer ist von besonderem Interesse, und zwar nicht nur weil sich bei ihm die Pytheas-Überlieferung mit jungen, teils zeitgenössischen Erkenntnissen und autochthonen Einsprengseln mischt. An der Bekämpfung der an der Nordsee siedelnden Chauken im Jahr 47 nach Christus war Plinius sogar persönlich beteiligt, er dürfte also zu gewissen Nachrichten einen persönlichen Bezug hergestellt haben. Dennoch spielt nicht Zeitgeschichte die Hauptrolle, sondern – auch in den Passagen, die auf die Erkundungsfahrten seit Augustus zurückzuführen sind – der Bernstein. Die wichtigsten Namennennungen finden sich in Buch 4 der Naturgeschichte, welches der Geographie und Ethnographie gewidmet ist sowie in Buch 37, welches sich mit wertvollen Steinen, also auch dem Bernstein, auseinandersetzt.

In 4,94 erwähnt Plinius (unter Berufung auf Timaios) „mehrere namenlose Inseln“ im Nordmeer, von denen eine *Baunonia* heißt und eine Tagesreise vor der skythischen Küste liegen soll, wo die Meeresfluten im Frühling den Bernstein anspülen (*insulae complures sine*

¹ In allen Fällen dürfte zwar *garðr* ursprünglich eine schützende bzw. trennende Einhegung gemeint haben; in den konkreten Wortbildungen wird jedoch bereits der Wortgebrauch als ‘Hof’ prägend, und zwar ‘Hof’ sowohl im Sinn eines landwirtschaftlichen Arbeitsbereiches (wie in anord. *búgarðr*) als auch einer Herrschaftsresidenz (wie in anord. *biskupsgarðr* oder dem Namen *Miklagarðr* für Konstantinopel).

nominibus eo situ traduntur, ex quibus ante Scythiam quae appellatur Baunonia unam abesse diei cursu, in quam veris tempore fluctibus electrum eiciatur, Timaeus prodidit). Wie auch immer letztlich die Tatsache, zu verstehen ist, dass eine der „namenlosen“ Inseln trotzdem einen Namen trägt – sie hebt die Insel *Baunonia* (deren Name sich aus dem Germanischen als ‘Bohnenland’ oder ‘Bohneninsel’ deuten lässt), in ihrer Individualität hervor und spricht ihr eine gewisse Bedeutung zu.

Ein Kapitel später (4,95) spricht Plinius über das berühmte „geronnene Meer“ des Nordens. Er erwähnt (unter Berufung auf Philemon) dessen Namen *Morimarusa*, der so viel wie ‘totes Meer’ bedeute. Xenophon zufolge befindet sich drei Tagesreisen von der skythischen Küste eine riesige Insel namens *Balcia*, welche Pytheas *Basilia* nennt. Auffällig ist hier, dass die Sprachwissenschaft diese Angaben insofern bestätigen kann, als *Morimarusa* tatsächlich ‘totes Meer’ bedeutet, und zwar auf keltisch.

Kurz darauf (4,97) kommt eine der zentralen Textstellen, und zwar berichtet Plinius von zwei Buchten namens *Cylipenus* und *Lagnus*; in der „Mündung“ (*ostium*) der ersten liege eine Insel *Latris*, während die zweite „bereits an die Kimbern grenzt“ (*conterminum Cimbris*). Das kimbrische Vorgebirge bildet eine weit ins Meer reichende Halbinsel namens *Tastris*, von wo aus 23 Inseln „durch römische Waffen bekannt“ geworden seien (*XXIII inde insulae Romanis armis cognitae*). Die bedeutendsten (*nobilissimae*) von ihnen seien *Burcana*, von den Römern wegen der dort wachsenden Früchte *Fabaria* ‘Bohnenland’ genannt, sowie eine von den Barbaren *Austeravia* genannte Insel, welche die römischen Soldaten nach dem Bernstein *Glaesaria* nannten, außerdem gebe es noch *Actania*. Es fällt auf, dass Plinius *Burcana* : *Fabaria* nicht mit *Baunonia* ‘Bohneninsel’ (4,94) gleichsetzt, obwohl auch *Baunonia* durch ihre namentliche Nennung in einer Gruppe eigentlich namenloser Inseln in den Rang der *nobilissimae insulae* erhoben wird und außerdem die Namensemantik eine Identität beider suggerieren könnte. Hauptproblem des ganzen Kapitels ist die Frage, ob sich die Namen *Burcana/Fabaria*, *Austeravia/Glaesaria* und *Actania* auf ein und dieselbe Insel beziehen oder ob es sich um drei Inseln handelt. Die Forschung beantwortet diese Frage heute meist in letzterem Sinne. Das Namenpaar *Austeravia* : *Glaesaria* wird übrigens in einem späteren Buch (37,42; s. u.) noch einmal erwähnt, wobei dieselbe Namendeutung wiederholt wird.

Angesichts der Ausführlichkeit, mit der *Glaesaria* in 4,97 besprochen wird, erstaunt es umso mehr, dass wenige Kapitel später (4,103) ein ähnlicher Name zur Sprache kommt, ohne dass beide in Zusammenhang gesetzt oder auch nur Anstalten zu einer vergleichbaren Namenerklärung gemacht werden. Es handelt sich um die Inselgruppe der *Glaesiae* in der Nordsee, „welche die jüngeren Griechen Elektriden nannten, weil dort Bernstein entstehen soll“ (*quas Electridas Graeci recentiores appellavere, quod ibi electrum nasceretur*).

Auch zum Namen *Fabaria* gibt es ein Äquivalent in Form eines Inselgruppennamens. Im Buch über die Landwirtschaft (18,121) wird die Verbreitung der Saubohne auf den meisten Inseln des Ozeans beschrieben, weshalb die Römer (*nostri*) sie *Fabariae* ‘Bohneninseln’ nannten. Anders als *Glaesaria* und *Glaesiae* wird also zwischen *Fabaria* und der gleichlautenden Inselgruppe ein Deutungsbezug hergestellt.

Im Buch über Edelsteine und Halbedelsteine (37,35) findet sich die vermutlich berühmteste Stelle der Pytheastradition. Die Rede ist von einer riesigen (*spatio stadorum sex milium*) Meeresbucht namens *Metuonis*, die von den *Guiones*, einem Stamm Germaniens, bewohnt werde. Eine Tagesreise von dieser Bucht entfernt finde sich die Insel *Abalus*, an welcher im Frühling der Bernstein angespült würde, den die Einwohner anstelle von Holz als Brennstoff verwendeten und an die benachbarten Teutonen verkauften. Die ganze Beschreibung wird Pytheas zugeschrieben, wobei erwähnt wird, dass Timaios dieselbe Insel *Basilia* nennt. Zu diesem Kapitel gibt es abundante Literatur, wobei die Insel *Abalus* im Zentrum steht, die in der Regel mit Helgoland gleichgesetzt wird (Wenskus 1985: 96ff;

Grahn-Hoek 2008: 452ff).

Im selben Buch (37,42) kommt Plinius auf *Glaesaria: Austeravia* zurück, ohne die Beziehung auch nur im Entferntesten zu relativieren, wie er es bei den *Glaesiae* getan hatte. Seinen Worten zufolge steht es fest (*certum est*), dass der Bernstein an den Inseln des Nordmeeres entstehe und bei den Germanen *glaesum* heiße. Aus diesem Grund hätten die Römer während der Flottenoperationen unter Germanicus (in den Jahren 15-16 n.) eine Insel, die bei den Barbaren *Austeravia* heiße, *Glaesaria* genannt.

Ein gewisses Durcheinander bei der Verwendung und referentiellen Zuordnung der Inselnamen ist kaum zu bestreiten, ebenso wenig der Anschein von Willkürlichkeit, mit der Plinius den einen Namen ausführlicher, den anderen nur marginal bespricht. Einige der Inseln tragen mehrere Namen, wobei das jedoch teilweise – etwa im Fall von *Austeravia* vs. *Glaesaria* und *Burcana* vs. *Fabaria* (4,97) – gut begründet wird. Dagegen erstaunt die Tatsache, dass *Basilica* einmal mit einer Tagesreise Abstand vom Festland als zusätzlicher Name für *Abalus* erscheint (37,35), hinter welcher die Forschung heute meist Helgoland sieht; ein anderes Mal (mit drei Tagesreisen vom Festland) als zusätzlicher Name für die Rieseninsel *Balcia* (4,95), hinter welcher in der Regel Schweden oder die ganze skandinavische Halbinsel vermutet wird. Noch auffälliger ist die gleichgültige Erwähnung der *Glaesiae* (4,103), bei denen weder dem Namen noch der sachlichen Beziehung zum Bernstein die enzyklopädische Gewissheit zukommt, welche Plinius dem vergleichbaren Namen *Glaesaria* gleich zweimal angedeihen lässt. Diese Ungleichbehandlung ist deshalb umso auffälliger, als der Name sowohl der Insel *Fabaria* (4,97) als auch der Inselgruppe *Fabariae* (18,121) explizit mit dem Vorkommen der Saubohne begründet wird. Dass dagegen der vermutlich vom germanischen Wort für ‘Bohne’ abgeleitete Name *Baunonia* (4,94) keine entsprechende Erklärung bekommt, erstaunt nicht, da Plinius die Bedeutung des zugrunde liegenden Wortes allem Anschein nach (und im Gegensatz zu *glaesum*) nicht bekannt war. Insgesamt aber verdichtet sich der Eindruck, dass Plinius’ geographische Kategorien, etwa die Inselgruppen *Fabariae* und *Glaesiae* nicht unabhängigen geographischen Größen, etwa den nord- vs. ost- und westfriesischen Inseln, gleichzusetzen sind, sondern vielmehr das Gleiche je nach Quelle mehrfach an verschiedenen Orten neu erscheint.

Offenbar hat Plinius, wo immer er römische Mittelsleute (meist *nostrī* ‘unsere’) erwähnt, tatsächlich auf direkte Quellen zurückgegriffen, womöglich sogar auf eigenen Augenschein während seiner Militärzeit. Vereinzelt präzise Angaben, wie etwa die Zahl von 23 in der Nordsee aufgefundenen Inseln, weisen darauf hin. Abgesehen davon entsteht der Eindruck, dass Plinius eine „Namenetymologie“ liefert, sobald der Name in lateinischer Lexik durchsichtig ist und der Name evtl. auch vor Ort und entgegen einheimischem Gebrauch von Römern verwendet wird. Das erklärt, warum eine Beziehung zwischen *Baunonia* und *Fabaria* außer Diskussion steht. Es erklärt jedoch nicht die Behandlung des Namens *Glaesiae*. Dafür kann auch die griechische Quelle kaum verantwortlich gemacht werden, denn die im Kontext genannten *Graeci recentiores* bürgen ja nur für die griechische Namenform *Electridae*, nicht für das letztlich aus germanischem Wortschatz motivierte *Glaesiae*. Diese Inselgruppe in der Nordsee dürfte mit den 23 Inseln, welche von der kimbrischen Halbinsel aus „durch römische Waffen“ bekannt wurden, teilweise identisch gewesen sein, also auch zu den friesischen Inseln gehört haben.

3.1. *Austeravia*

Unter diesem Aspekt stellt sich die Frage nach der Lokalisierung von *Austeravia*. Es herrscht weitgehende Einigkeit darüber, dass das Kompositum aus den Lexemen für ‘Osten’ und ‘Insel’ gebildet worden ist, also ‘Ostinsel’ bedeutet und eine Orientierungsangabe beinhaltet. Der Benennungstyp wurde daher mit Fällen wie den nordfriesischen Inselnamen *Norderoog*, *Süderoog* verglichen oder in der älteren Forschung teils gar als direkter Vorläufer des (in der

Nachbarschaft von *Westergo* gelegenen) friesischen Landschaftsnamens *Oostergo* angesehen (vgl. jedoch Kretschmer 1938: 232). Da diese Namen jedoch in der Regel aus der wechselseitigen Beziehung als Relatum und Locatum motiviert sind, erschiene ein isoliertes Vorkommen sehr markiert. Auch das Festland ist als Referenzpunkt schwer vorstellbar, weil es sich um eine in der Nordsee und damit nördlich oder westlich, aber sicher nicht östlich des Festlandes gelegene Insel gehandelt haben muss.

Wie schon im Fall von *Baunonia* vs. *Burcana* und *Fabaria* entsteht auch im Fall von *Austeravia* und *Glaesaria* der Eindruck, dass Plinius eine regelrechte Inselnamenzyklopädie aufgehäuft hat, in welcher er selbst wie seine Leser die Orientierung verlieren mussten. Nimmt man die Aussagen, es handle sich bei *Burcana/Fabaria* und *Austeravia/Glaesaria* um die „berühmtesten“ Inseln, so sollte bei letzterer jedenfalls auch Helgoland in Betracht gezogen werden, da *Burcana* sicher näher am Festland gelegen hat.² Gestützt wird diese Annahme dadurch, dass Plinius keinerlei Ehrgeiz entwickelt, *Glaesaria* unter die *Glaesiae* einzureihen oder eine sonstige Beziehung zwischen beiden herzustellen, obwohl die lexikalische Verwandtschaft auch für ihn durchsichtig sein musste. Sollte sich *Austeravia* tatsächlich auf Helgoland beziehen, wäre allerdings eine Benennung als ‘Ostinsel’ erst recht fragwürdig, weil sich westlich von Helgoland kein Land (und damit onomastisches Relatum) findet, das eine entsprechende Benennung in germanischer Sprache motivieren konnte.

Was auf den ersten Blick ein Problem zu sein scheint, passt zu den Ergebnissen eines umfangreichen, aber nur wenig beachteten Aufsatzes Paul Kretschmers (1938), demzufolge das Wort für ‘Osten’ noch bis in die frühe Merowingerzeit keine reine Orientierungsfunktion hatte, sondern eher Ausdruck der Glücksverheißung war, während die Bezeichnung des Sonnenuntergangs, also Westens, eher Unglück verhieß und daher vermieden wurde. Namen mit dem Vorderglied *West-* waren deswegen erst im Mittelalter möglich – wie Kretschmer ohnehin den Ursprung des Wortes für Westen in einer Kontamination von germ. **wespra-* (zu lat. *vesper*) und **austra-* sieht. Zu Kretschmers Idee würde es passen, dass, vergleichbar dem Inselnamen *Austeravia*, auch anderen Namen auf **austra-* die „westlichen“ Pendanten fehlen. Beispielsweise galt der Name *Austria* erst in karolingischer Zeit für das fränkische Ostreich und wurde mit *Francia orientalis* übersetzt. Zuvor bezog sich *Austria* und der zugehörige Bewohnername *Austrasii* auf das fränkische Kerngebiet, und der südwestlich gelegene Reichsteil hieß nicht **Westr(as)ia*, sondern *Neustria*, was Kretschmer (1938: 224ff) als ‘Neu-Austria’ erklärt. Unter dieser Annahme lohnt es sich auch für den Inselnamen *Austeravia*, über die reine Orientierungsfunktion hinaus nach einer Verknüpfung abseits der kartographischen Realitäten zu suchen.

3.2. Mittelalterliche Namenwelt

Eine Reihe von mittelalterlichen Legenden beschreiben eine mythologische Welt der Unsterblichkeit und ewigen Jugend, zu deren stereotypen Motiven Apfelbäume oder Obstgärten sowie Glanz und Glitzer (oder konkreter Glas) gehören. Reflexe dieser Vorstellungen zeigen sich rund um die Nordsee, und zwar sowohl in der keltischen wie auch der germanischen Tradition, und meist werden mythologische Namen geprägt, die programmatisch auf eines der erwähnten Versatzstücke zurückgreifen. In der irischen Überlieferung ist es etwa eine Anderswelt namens *Emain Ablach* ‘apfelreiches Emain’, eine Art Schlaraffenland, in dem ewige Jugend herrscht. Dem steht auf skandinavischer Seite ein entlegenes Gefilde namens *Glæsisvellir* gegenüber, welcher Name sich am besten als

². *Burcana* muss festlandnah gelegen haben und befestigt gewesen sein, weil Drusus es Strabo 7,1,3 zufolge erst nach einer Belagerung einnehmen konnte. Der Versuch einer Gleichsetzung mit einer heutigen oder früheren Insel (Borkum, Bant) ist allerdings problematisch, weil sich die geologisch instabile Nordseeküste in den letzten Jahrtausenden stetig und grundlegend geändert hat.

‘Glasfelder’ paraphrasieren lässt.

Die britannisch-keltische Tradition findet ihren Niederschlag in der Vorstellungswelt rund um *Avalon*, das wie *Emain Ablach* das keltische Wort für ‘Apfel’ (air. *aball*, mkymr. *afal*) enthält. Geoffrey von Monmouth hatte im 12. Jahrhundert die Anschauung begründet, dass König Artus nach seinem Tod auf die *insula Avallonis* bzw. *insula pomorum* ‘Apfelinsel’ gebracht worden sei. Dieser bei Geoffrey noch ganz entrückte Ort wurde jedoch bald darauf ins Diesseits geholt, als Giraldus Cambrensis, ein walisischer Geistlicher, im englischen Glastonbury (Somerset) die Gebeine von Artus und Guinevere entdeckt und den Beweis für die Identität mit Avalon erbracht zu haben glaubte. In einer volksetymologischen Anknüpfung behauptet Giraldus nämlich, die sächsischen Eroberer hätten den Platz ‘Glasburg’ oder ‘Glasstadt’ (*Glastingeburi*) genannt, weil er vordem bei den Britanniern nicht nur *Inis Avallon*, sondern auch *Inis Gutrin* ‘insula vitrea, Glasinsel’ geheißen habe.

Diese Fixierung des legendären Gefildes an einem konkreten Ort erscheint weniger widersinnig, wenn man die onomastischen Eckpunkte betrachtet und ihre Spuren durch die Geschichte verfolgt. Offenbar berühren sich die Motive ‘Apfel’ und ‘Glas’ auch anderswo. Die skandinavischen Erzählungen drehen sich um eine Gegend *Ódáinsakr* ‘Unsterblichkeitsacker’, in welcher ein König Guðmund über ein Gebiet namens *Glæsisvellir* ‘Glasfelder’ bzw. ‘glänzende Felder’ herrscht, das auch einen prächtigen Obstgarten umfasst. Wie in der keltischen Überlieferung handelt es sich um ein Land der Genesung und der Jugend, unter deren mythischen wie auch onomastischen Versatzstücken ‘Apfel’, ‘Obstgärten’, ‘Glanz’ und ‘Glimmer’ eine herausragende Rolle spielen. Zu den Kennzeichen zu zählen ist vereinzelt auch die östliche Lage, denn auch der *Ódáinsakr* wird immer wieder in einem teils diffusen, teils konkreteren Osten lokalisiert und schließlich auch mit dem biblischen Paradies gleichgesetzt. So vermuten einige Sagas, allen voran die *Hervararsaga*, das Reich Guðmunds jenseits vom Weissen Meer, genannt *Gandvík*; andere wie die *Eiríks saga víðförla* gehen noch weiter und vermuten es jenseits von Indien (vgl. Heizmann 1998: 77ff). Da im Spätmittelalter gleichzeitig eine zunehmende Gleichsetzung mit dem Paradies zu beobachten ist, lässt sich allerdings schlecht sagen, inwiefern die Paradiesvorstellung ihrerseits die östliche Lokalisierung motiviert hat.

Insgesamt liegt jedenfalls in den Traditionen zum Nordsee-Elysium keine rezente, biblisch motivierte Legende vor, vielmehr scheinen Elemente dieses Traditionsstranges weit in die Frühgeschichte zurückzureichen. Schon seit längerer Zeit ist ein gemeinsames, vorchristliches Fundament vermutet worden, das in einer frühen Stufe mit Berichten über Abalus verknüpft war (die Eckdaten finden sich schon bei Much 1924 und Krappe 1943), wobei das historische Abalus auf Helgoland gesucht werden muss und die *Insula Avallonis* wie auch *Inis Gutrin* sozusagen einen mythologischen Reflex der historischen Insel Abalus-Helgoland bilden. In jüngerer Zeit hat vor allem Wilhelm Heizmann diese Annahme einer weithin anerkannten Synthese zugeführt (Heizmann 1998, besonders 92ff.; wichtige Details in Kürze finden sich auch bei Heizmann 2002). Mit Heizmann soll auch hier offen bleiben, ob die Abalus-Überlieferung früher Ausfluss einer noch älteren Vorstellungswelt ist oder seinerseits erst die späteren Legenden angestoßen hat.

Entgegen dem Pytheasbericht bei Plinius findet sich auf Helgoland selbst zwar kaum Bernstein. Die Bedeutung der Insel in der Frühgeschichte und viele der Quellenangaben erklären sich jedoch ohnehin besser als Handelsplatz,³ der durch einen Sakralfrieden geschützt war.⁴ Auch implizite Argumente weisen in dieselbe Richtung. Im Frühmittelalter trägt Helgoland den Namen *Fositesland*, nach einem dort verehrten Gott *Fosite*. Der Göttername wurde von Hans Kuhn plausibel als frühe Entlehnung des griech. Götternamens Ποσειδῶν erklärt (Kuhn 1978b: 285), was wiederum ein starkes Indiz für die Präsenz der Griechen und womöglich von Pytheas auf Helgoland wäre. *Fosite* lebt, volksetymologisch umgestaltet, im altnordischen Götternamen *Forseti* ‘Vorsitzender’ fort. Der Träger dieses Namens herrscht laut *Grímnismal* 15 in einer Halle namens *Glitnir*, das bedeutet der ‘Gleißende’. Ich werte diesen Namen als weiteren Vertreter des Glitzer-Motivs und damit als weiteren Fortsetzer der Bernsteinthematik.

Das Apfelmotiv kehrt im Inselnamen *Abalus* wieder, der sich wie *Avalon* mit dem keltischen (oder frühgermanischen)⁵ Wort für ‘Apfel’ etymologisieren lässt. Das Motiv vom Glas bzw. Bernstein, germ. **glēsa-*, lässt sich zunächst in den Pytheasberichten über den im Frühling angeschwemmten Bernstein nachweisen, findet aber – wenn man den Inselnamen *Glaesaria* auf Abalus-Helgoland beziehen will – ebenfalls seinen onomastischen Niederschlag. Darüber hinaus sollte sich aber auch das dritte Motiv der Unsterblichkeit, der ewigen Jugend oder allgemein der Glückseligkeit mit Abalus-Helgoland nachweisen lassen. Wenn *Glaesaria* als weiterer Name der Insel Helgoland angesehen werden kann, so muss auch der zweite Name, *Austeravia*, auf Helgoland bezogen werden. Auch hier würde germ. **austra-* ursprünglich nicht den geographischen Osten bezeichnen, sondern als Symbol für einen Ort der Glücksverheißung stehen, welcher erst im Lauf der Überlieferung zu einem schwach ausgebildeten Motiv des ‘glücklichen Ostens’ umgedeutet wurde.

4. Literatur

- Grahn-Hoek, Heike. 2008. Heiliges Land – Helgoland und seine frühen Namen. In: Ludwig, U. / Schilp, T. (ed.), *Nomen et Fraternitas. Festschrift für Dieter Geuenich zum 65. Geburtstag*, 451-489. Berlin: de Gruyter.
- Heizmann, Wilhelm. 1998. Hvanndalir – Glæsisvellir – Avalon. Traditionswanderungen im Norden und Nordosten Europas. *Frühmittelalterliche Studien* 32, 72-100.
- Heizmann, Wilhelm. 2002. Ódáinsakr und Glæsisvellir. In: Beck, Heinrich et al. (ed.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, vol. 21, 527-533. Berlin: de Gruyter.
- Krappe, Alexander H. 1943. Avallon. *Speculum* 18, 303-322.
- Kretschmer, Paul. 1938. Austria und Neustria. Eine Studie über spätlateinische Ländernamen. *Glotta* 26, 207-240.
- Kuhn, Hans. 1978a. Asgard, Midgard und Utgard. In: Hofmann, D. (ed.), *Kleine Schriften*, 295-302. Berlin: de Gruyter.

³. Wie Wenskus gezeigt hat, waren es wahrscheinlich umgekehrt die festländischen Teutonen, die auf Helgoland mit festländischem Bernstein handelten. Der von Timaios überlieferte zweite Name der Insel, *Basilia* ‘Königsinsel’, könnte letztlich dem Namen der Teutonen zu verdanken sein, welcher – etymologisch verwandt oder gar identisch mit anord. *þjóðann*, got. *þiudans* ‘König’ – als Appellativum für ‘König’ missverstanden wurde. Die etwas abgeschiedene Lage Helgolands diente einerseits dazu, die eigentlichen Fundstätten geheim zu halten, andererseits garantierte sie aber auch Neutralität zwischen den handelnden Parteien und erhöhte insgesamt die Wahrscheinlichkeit für die Einhaltung des Handelsfriedens.

⁴. Für einen frühgeschichtlichen, sakralen Frieden auf der Insel Helgoland lassen sich, über den mittelalterlich-neuzeitlichen Namen hinausgehend, mehrere Indizien anführen. Mittelalterliche Autoren erwähnen einen solchen Sakralfrieden oder den insgesamt sakralen Charakter der Insel explizit (hierzu Grahn-Hoek 2008: 475ff).

⁵. Für den Fall einer Übernahme vor der 1. Lautverschiebung.

- Kuhn, Hans. 1978b. Gná und Sýr. Fremde Namen und Vokabeln in den germanischen Mythen. In: Hofmann, D. (ed.), *Kleine Schriften*, 280-289. Berlin, de Gruyter.
- Levinson, Stephen C. 2003. *Space in language and cognition. Explorations in cognitive diversity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Much, Rudolf. 1924. Balder. *Zeitschrift für deutsches Altertum* 47, 93-126.
- Richter-Bernburg, Lutz; Timpe, Dieter. 1989. In: Beck, Heinrich et al. (ed.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, vol. 7, 307-391. Berlin: de Gruyter.
- Rübekeil, Ludwig. 2002. Scandinavia in the Light of Ancient Tradition. In: Oskar Bandle et al. (ed.), *The Nordic Languages. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages*. 1. Halbband, 594-605. Berlin: de Gruyter.
- Wenskus, Reinhard. 1985. Pytheas und der Bernsteinhandel. In: Düwel, K. (ed.), *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa*, vol I, 84-108. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Ludwig Rübekeil
Universität Zürich
Schweiz
ludwig.ruebekeil@ds.uzh.ch